

## Vorbereitung auf den Besuch im Museum Judengasse

Dieses Modul ist eine allgemeine Einführung in das Thema ‚Museum‘ und im Besonderen eine Vorbereitung auf den Besuch im Museum Judengasse. Es klärt Fragen wie: Was ist ein Museum? Was gibt es dort zu sehen und zu erleben? Warum besucht die Klasse es im Rahmen des Unterrichts? Dafür wird vor allem das Stellen von Fragen an Objekte eingeübt.

**Zielgruppe:** Sek I

**Mögliche Unterrichtsfächer:** Geschichte, Religion, Ethik

**Inhaltliche Schwerpunkte:** Fragen an Objekte; Objekte als Quellen; Geschichte des Museums Judengasse; Geschichtskultur; Die Judengasse in Frankfurt

**Dauer:** 45 Min.

**Benötigte Materialien:**

**In diesem Paket:** PowerPoint-Präsentation M0-PPP, M0 Material 1 (Bilderkarten)

**Zusätzlich notwendig:** Beamer, Board, evtl. Tablets oder eigene Smartphones

### Sachinformationen:

Historische Museen sind öffentliche Einrichtungen, in denen Geschichte in einer besonderen Art und Weise der Öffentlichkeit präsentiert wird. Sie können der Gesellschaft eine kritische Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit ermöglichen. Zu ihren traditionellen Kernaufgaben gehören Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln. Das Museum Judengasse ist darüber hinaus auch ein ‚historischer Ort‘, an dem sich Geschichte tatsächlich ereignet hat. Anders als im Unterricht ist Lernen hier informeller: selbst gesteuert, aus dem Erlebnis heraus.

Gemeinsam haben Schule und Museum, dass sie als öffentliche Institutionen mit einem Bildungsauftrag ausgestattet sind. Ein entscheidender Unterschied zum Lernen in der Schule ist aber, dass im Museum mit den ‚Realien‘, den originalen, gegenständlichen Objekten, gearbeitet wird; die originale Präsenz des Gegenstands, der sinnlich wahrnehmbar ist, steht im Vordergrund.

Zunächst einmal hat jeder Gegenstand das Potenzial, zu einem Museumsobjekt zu werden, sofern er für eine bestimmte wissenschaftliche Betrachtung einen exemplarischen Charakter aufweist. Im Museum kommen deshalb unterschiedlichste Quellengattungen zusammen. Im Kontext einer Ausstellung wird ein Objekt dann zum Exponat, wenn es in einer bestimmten Interpretation in den Ausstellungsraum gesetzt wird. Ein Exponat ist also ein Objekt, das von seiner ursprünglichen Umgebung dekontextualisiert und in der Öffentlichkeit des Museumsraums neben anderen Exponaten rekontextualisiert wird. Das Nebeneinander mehrerer Exponate in einer Ausstellung macht diese erst interpretationsfähig. Erst durch das Anordnen der Objekte zu Ausstellungen bilden diese eine nachvollziehbare narrative Struktur.

Während in Schulen also vor allem an Texten und Abbildungen gelernt wird, die vor dem Hintergrund des allgemeinbildenden Lehrplans ausgewählt wurden, werden beim objektbezogenen Lernen im Museum konkrete Fälle, die sich aus dem Sammlungsschwerpunkt ergeben, so präsentiert, dass Besucher\*innen ihnen nach eigenem Interesse nachgehen können. Dafür nutzen Museen das Medium der Ausstellungen. In einer Ausstellung werden besondere Inhalte in Form von ausgewählten Objekten einem breiten Publikum dargeboten. Sie lenken den Blick auf das Besondere.

Aufgrund dieser Eigenarten entstehen in Schule und Museum jeweils ganz andere Fragen und auch ganz andere Antworten. Um die Lernumgebung Museum optimal zu nutzen, sollte das im Museum geforderte Lesen der Objekte und Objektarrangements (Ausstellungen) vor einem Besuch eingeübt werden, denn es ist eine durchaus anspruchsvolle Aufgabe, die aus ihrem Ursprungszusammenhang gelösten Exponate im Kontext der Ausstellung zu entschlüsseln. Lernen im Museum ist immer auch visuelles Lernen, und gerade für Schülerinnen und Schüler (S\*) punktet das Museum im Vergleich zur Schule mit Anschaulichkeit und Emotionalität. Allerdings eröffnen Objekte im Museum aufgrund ihrer



Unbestimmtheit eine Vielfalt individueller Lesarten, mit denen umgegangen werden muss. Dafür müssen S\* in die Lage versetzt werden, die Museumsobjekte den Verfahren der Quellenkritik und der Quelleninterpretation zu unterziehen.

Informationen zum Museum Judengasse:

Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich auf dem Börneplatz, dem heutigen Gelände des Museums Judengasse, zuerst ein Blumenmarkt und dann eine Tankstelle. 1985 beschloss die Stadt Frankfurt, dort ein Kundenzentrum der Stadtwerke zu bauen. Während der Bauarbeiten für das Kundenzentrum stieß man im Frühjahr 1987 auf umfangreiche Fundamente der ehemaligen Judengasse. Bürgerinitiativen, wissenschaftliche und kulturelle Institutionen, die Kirchen sowie die Jüdische Gemeinde forderten den Erhalt sämtlicher Funde an Ort und Stelle. Die Stadt dagegen bestand auf dem Neubau des Kundenzentrums. Diese unversöhnlichen Positionen prallten in einer öffentlichen Debatte aufeinander, dem sogenannten „Börneplatzkonflikt“. Es gab Proteste gegen die Beseitigung der archäologischen Funde und die Baustelle wurde zeitweise von Demonstrierenden besetzt. Der Börneplatzkonflikt endete im Herbst 1987 mit der polizeilichen Räumung des Ausgrabungsgeländes und dem Abräumen der historischen Fundamente gewaltsam. Die Stadt setzte so ihren mit der Jüdischen Gemeinde errungenen Kompromiss durch, im Untergeschoss des Neubaus einen Teilausschnitt der Judengasse im Rahmen einer Dependence des Jüdischen Museums zu rekonstruieren. Dafür wurden die Fundamente abgetragen und während des Baus im Kundenzentrum an Ort und Stelle wieder aufgebaut. Ein Großteil der ausgegrabenen Ruinen wurde dagegen vollständig entfernt. Die fünf erhaltenen Hausfundamente bilden heute den Mittelpunkt des 1992 eröffneten Museums Judengasse.

Diese erbitterten Kontroversen erwiesen sich im Nachhinein als Ergebnis und Eruption eines Jahrzehnte währenden Prozesses kollektiver Verdrängung, kollektiven Vergessens und unterschwelliger Ressentiments. Im Fokus stand dabei auch das ungeklärte, seit der Diktatur der Nationalsozialisten und dem Holocaust traumatisch besetzte Verhältnis zwischen deutschen Juden und Nichtjuden. Der Börneplatzkonflikt hat so auch einen Anstoß zur Debatte um den richtigen Umgang mit jüdischem Erbe im Stadtraum sowie der Sichtbarmachung der ehemaligen Judengasse und der Börneplatzsynagoge gegeben, die weiter anhält.

Informationen über die Judengasse:

Über 300 Jahre, von 1462 bis 1796, musste die jüdische Bevölkerung Frankfurts in der Judengasse, dem ältesten jüdischen Ghetto Europas, wohnen. Dieses lag im Osten der Stadt, wo sich seit dem 13. Jahrhundert bereits der jüdische Friedhof befand, und verlief bogenförmig von der Konstablerwache fast bis zum Main. Sie war ca. 330 Meter lang, drei bis vier Meter breit und hatte drei Stadttore. Nachts und an allen christlichen Feiertagen, zu denen auch der Sonntag zählte, blieben diese Tore bis auf wenige Ausnahmen verschlossen. Lebten dort zu Beginn lediglich ca. 15–20 Familien, waren es im 18. Jahrhundert bereits über 3.000 Menschen.

Damit gehörte die Frankfurter Judengasse zu den am dichtesten besiedelten Orten Europas. Zahlreiche Besucher berichteten von der dort herrschenden drangvollen Enge und der Armut. Dennoch beherbergte die Frankfurter Judengasse ab dem 16. Jahrhundert die größte und bedeutendste jüdische Gemeinde im deutschsprachigen Raum. Sie war zudem lange Zeit die einzige verbliebene Gemeinde in einer deutschen Großstadt. Ihre Verwaltung war, ganz nach dem Vorbild des Ratssystems der Stadt Frankfurt, oligarchisch aufgebaut. Innerjüdische Belange waren alleinige Angelegenheit der Jüdischen Gemeinde.

Nach dem Brand in der Judengasse 1796 infolge der Beschießung durch französische Truppen und schließlich der endgültigen Auflösung des Ghettozwangs 1811 verließen die wohlhabenderen Bewohner\*innen nach und nach die Judengasse, die zu einem Armenviertel wurde und allmählich verfiel. 1874 wurden zunächst die mittlerweile als unbewohnbar geltenden Häuser auf der Westseite abgerissen, 1884 bis auf wenige Ausnahmen auch die auf der Ostseite. Die Gasse wurde verbreitert, neu bebaut und 1885 nach einem ihrer berühmtesten Bewohner, dem Publizisten Ludwig Börne, in Börnestraße umbenannt. Im selben Jahr wurde der Judenmarkt am südlichen Ende der Judengasse in Börneplatz umbenannt.

**Methodisch-didaktische Überlegungen:**

Didaktisch gesehen sind Museumsbesuche eine sinnvolle Erweiterung des Unterrichts. Sie bieten eine thematische Fokussierung, die den S\* erlaubt, sich mit originalen Objekten und authentischen Zeugnissen auseinanderzusetzen. Dieses Lernen ‚am Fall‘ ermöglicht es, die Vergangenheit zu reflektieren, die Gegenwart zu begreifen, Bezüge zur eigenen Lebenswelt herzustellen und der eigenen Identität nachzuspüren.

Vor dem Museumsbesuch sollten S\* unbedingt mit dem Museum als Lern- und Erfahrungsraum vertraut gemacht werden. Eine gute Vorbereitung ist notwendig, um den Lernerfolg zu sichern. Vertrautheit mit einem Museum wirkt sich erwiesenermaßen positiv auf den Wissenserwerb aus. S\* sollten zur selbstständigen Orientierung befähigt werden, indem im Vorfeld Informationen über das Museum sowie über Intention und Ablauf des Besuchs bereitgestellt werden. Wichtig sind deshalb Aktivitäten, die einem Museumsbesuch vorausgehen, und solche, die ihm folgen, um Museumsbesuch und Unterricht inhaltlich und thematisch zu verknüpfen.

Für eine solche Vorbereitung ist es entscheidend zu klären, welche Aufgaben ein Museum hat, was eine Ausstellung ist und was einen Gegenstand zu einem Museumsobjekt macht. (Was ein Museum ist und wie es funktioniert, wird im Kartenset *museum. get in touch* thematisiert. Mit diesem Material kann ein Gespräch über Museen, deren Bedingungen und Barrieren angestoßen werden.) Deswegen steht in diesem Modul der Umgang mit Objekten im Kontext einer Ausstellung im Vordergrund. In der Einführungspräsentation werden S\* angeleitet, darüber zu reflektieren, was ein Objekt ist und was einen Gegenstand zu einem Exponat macht. Außerdem bietet die Unterrichtseinheit Raum, die S\* mit dem Tagesprogramm vertraut zu machen. Damit folgt das Modul dem Konzept, dass S\* im Vorfeld selbst Einfluss nehmen können auf die Gestaltung und/oder das Thema des Museumsbesuchs. So erfahren sie, dass sie bereits erworbenes Wissen im Museum sinnvoll anwenden können.

Der Einstieg erfolgt über eine Thematisierung des Phänomens ‚Ausstellung‘ aus der Lebenswelt der S\* heraus, indem sie überlegen, wie eine Ausstellung zum Thema Schule aussehen könnte. Im Anschluss wird ein Bogen gespannt von den eigenen Gedanken zu einer Ausstellung über das Thema Schule hin zu der Ausstellung im Museum Judengasse und zu dem, was die S\* dort erwartet. Über einen Zeitstrahl wird deutlich gemacht, dass die Geschichte der Judengasse nur einen Ausschnitt aus der deutlich längeren Geschichte der Jüdinnen\*Juden in Frankfurt darstellt, dass hier also an einem konkreten Fall jüdische Geschichte und Kultur präsentiert wird.

Im Kern des Moduls steht das Einüben des Arbeitens mit Objekten. Die S\* üben, das Gesehene in eigene Sprache zu übersetzen und Ausstellungsobjekte zu rekontextualisieren. Dabei geht es nicht darum, einen Wissenskörper über das Thema zu erlangen, sondern vielmehr darum, Fragen zu entwickeln, die in das Museum mitgenommen werden.

Im Anschluss wird über den eigenen Museumsbesuch gesprochen und den S\* werden die individuellen, unterrichtsspezifischen Ziele erläutert. Schließlich kann optional, je nach Interesse der S\* oder der Zielsetzung des Museumsbesuchs, eine stadtgeografische, historische oder geschichtskulturelle Vertiefung erfolgen. Die stadtgeografische Vertiefung arbeitet mit Karten, um die räumliche Dimension von Geschichte sichtbar zu machen. Im Vergleich der modernen Stadtkarte mit dem Vogelschauplan von Matthäus Merian können die Analyse und Interpretation von Karten geübt und Aussagen zu zeitlichen Veränderungen im Stadtraum getroffen werden. Die Luftbildaufnahme von Meitar Tewel verortet die Judengasse konkret im heutigen Stadtraum. Die geschichtskulturelle Vertiefung lädt dazu ein zu diskutieren, wie die Gesellschaft mit (jüdischer) Vergangenheit und Geschichte umgeht. Im Unterricht kann der Börneplatzkonflikt vorgestellt und diskutiert (siehe Modul Börneplatzkonflikt) und es können Ideen dazu gesammelt werden, wie alternativ mit den Überresten umgegangen werden sollte. So werden die S\* ermutigt, eigene Positionen zu erinnerungs- und geschichtskulturellen Fragestellungen zu entwickeln.

Die Folien zur Vertiefung können auch bei der Bearbeitung der anderen Module bei Bedarf aufgegriffen werden.

### Weiterführende Ressourcen:

Literatur zum Museumsbesuch:

- Hartung, Olaf, Museen und Geschichtsunterricht. Stuttgart 2020.



- Staube, Gisela (Hg.), Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum. Grundlagen und Praxisbeispiele. Köln 2012.
- Backhaus, Fritz/Gross, Raphael/Kößling, Sabine/Wenzel, Mirjam (Hg.), Die Frankfurter Judengasse. Geschichte Politik Kultur. Katalog zur Dauerausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt. München 2016.

Bildungsmaterialien zum Einstieg in die Museumswelt: Kartenset ‚museum. get in touch‘:  
<https://www.juedischesmuseum.de/vermittlung/detail/museum-get-in-touch/>

**Anschlussmöglichkeiten:** Modul „Hauszeichen“, Modul „Wasser in der Judengasse“, Modul „Alltag in der Judengasse“